Zwei neue Anstiege auf den Patteriol (3059 m).

I. Ersteigung des Patteriols über die Ostwand.

Von **Heinrich v. Ficker** in Innsbruck.

Zählt man die schönsten Berge im Lande, des Patteriols vergisst man sicher nicht. In gewaltigem, stolzem Bau ragt er auf an der Scheide des Fervall- und Fasulthales, allseits mit steilen Mauern niederbrechend. Tiefen Wunden gleich sind in sein Westgehänge steile Schnee- und Eisrinnen eingeschnitten, die den gewöhnlichen Aufstieg zum Haupte des königlichen Riesen vermitteln. In unheimlicher Glätte steigt die 500 Meter hohe Nordwand empor, im Gegensatze zur zahmen Südwand, die einen zweiten, mässig schwierigen Aufstieg darstellt. Doch das glänzendste Schaustück, das der „Löwe des Fervalls" seinen Bewunderern bietet, das sind seine wilddurchschluchteten Abstürze nach Osten, deren letzte Schrofen in den Wirbeln des Fasulbaches untertauchen. An 1000 Meter mögen diese Riesenwände sicher messen. Die Ersteigung des Patteriols von Osten bildete ein Problem, das Dr. Blodig, der Weitgereiste, am Schlusse seines die Berge des Fervalls behandelnden Aufsatzes in der „Zeitschrift" 1899 des D. u. Oe. Alpenvereins folgendermaassen charakterisiert: „Wer aber eines der höchsten, aber auch gefahrvollsten Probleme in den Alpen einer näheren Prüfung unterziehen will, der wende seine Schritte der jungfräulichen Ostwand des Patteriols zu!" Wohl erst diese Worte lenkten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf dieses Problem.

Dreimal stand ich im verflossenen Sommer oben auf dem geräumigen Gipfel, von dem vier Grate ausstrahlen. Das erstemal mit Herrn G. Herold am 15. Juli, einem herrlichen Tage. Wir hatten die Nordwand etwas genauer untersucht, doch hatten wir angesichts der drohenden Steinfälle, des überreichlichen Schmelzwassers, ferner auch wegen meines schlechten körperlichen Zustandes den Rückzug angetreten und traversierten den Gipfel von Westen nach Süden, so dass ich die beiden gebräuchlichen Anstiegslinien genau kennen lernte. Es war dies ein grosser Gewinn in Anbetracht späterer Unternehmungen. Als ich nachmittags unter der Ostwand durchwanderte und diese zum erstenmal sah, da stand es fest bei mir, zunächst es mit dieser zu versuchen, da

www.alpinwiki.at

sie die Nordwand um mehr als das Doppelte überragt, ferner vor dieser die günstigere Schichtung voraus hat.

Acht Tage später besuchte ich wieder den Gipfel. Ich stieg ein Stück über den Ostgrat ab und gewann die Ueberzeugung, dass ein Versuch fast sicher glücken müsse; ferner constatierte ich, dass der oberste Theil der Nordwand nicht erkletterbar sei. Befriedigt durch das gewonnene Resultat, stieg ich mit den Herren Prof. Dr. Demelius und H. Hayek nach Westen ab. Jetzt, nachdem der Plan genau erwogen, die Recognoscierung beendet war, konnte der Sturm beginnen, je eher, je lieber! Ein gütiges Geschick liess mich als Begleiter die Herren Fritz Miller und Hans Kremser von der Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereins finden, und wir verabredeten ein Zusammentreffen für die Nacht des 28. Juli in der Konstanzer-Hütte (1768^{m}).

Für die in Aussicht stehende grosse Mühe war es gerade nicht vortheilhaft, dass ich am 28. Juli die Parseyerspitze bestieg. Ein Nachtmarsch zur Hütte war mir sicher. Müde entstieg ich am Abend nach 8^{h} in St. Anton dem Zuge, während der letzte Abendsonnenstrahl die Berge des Lechthales mit seinem goldigen Schimmer verklärte. Noch mit den Eindrücken der letzten Stunden beschäftigt, wanderte ich in die Dämmerung hinein, der Konstanzer-Hütte entgegen. Der Kampf zwischen Dunkel und Licht war rasch beendet; die Nacht kroch herein und nistete sich fest im düsteren Wald. Das Rauschen des Baches war mein einzig Zwiegespräch, höchstens noch der ersterbende Klagelaut des Windes, der durch das Waldesdunkel strich. Da liessen die Gedanken die Vergangenheit ruhen, der Zukunft wandte sich mein Sinnen zu, der ungekannten, ungewissen. Frohe Hoffnung wechselte ab mit bangem Zweifel, fragend richtete sich der Blick nach den leuchtenden Sternen. Doch diese zogen stumm ihre glänzende Bahn, unbekümmert um die Fragen des Menschenkindes. Wer kann ihn mir schildern, den Reiz einer nächtlichen Wanderung im Gebirge? Ein merkwürdig schönes Gefühl von Beklommenheit durchrieselte mich. Seltsam zu muthe, glaube ich, wird es auch dem Muthigsten, wenn er einsam durch den nachtdunkeln Wald wandelt. Der Verstand scheint sich zurückzuziehen, die Phantasie tritt an seine Stelle. Man ist in solchen Stunden Eindrücken zugänglich, die in ihrer Zartheit und Feinheit am Tage unbemerkt vorüberhuschen, als würde ihr heimlicher Schimmer durch das Lichtmeer des Tages unsichtbar gemacht. Bei einer Wegbiegung tauchte der Patteriol über den Bäumen auf mit seiner nadelscharfen Spitze, ein Zeichen, dass mein Ziel nicht mehr weit war. Nach 12^{h} klopfte ich an die Thür, mehr träumend als wachend. Neben meinen Freunden warf ich mich in das Heu, um 2 Stunden zu schlafen.

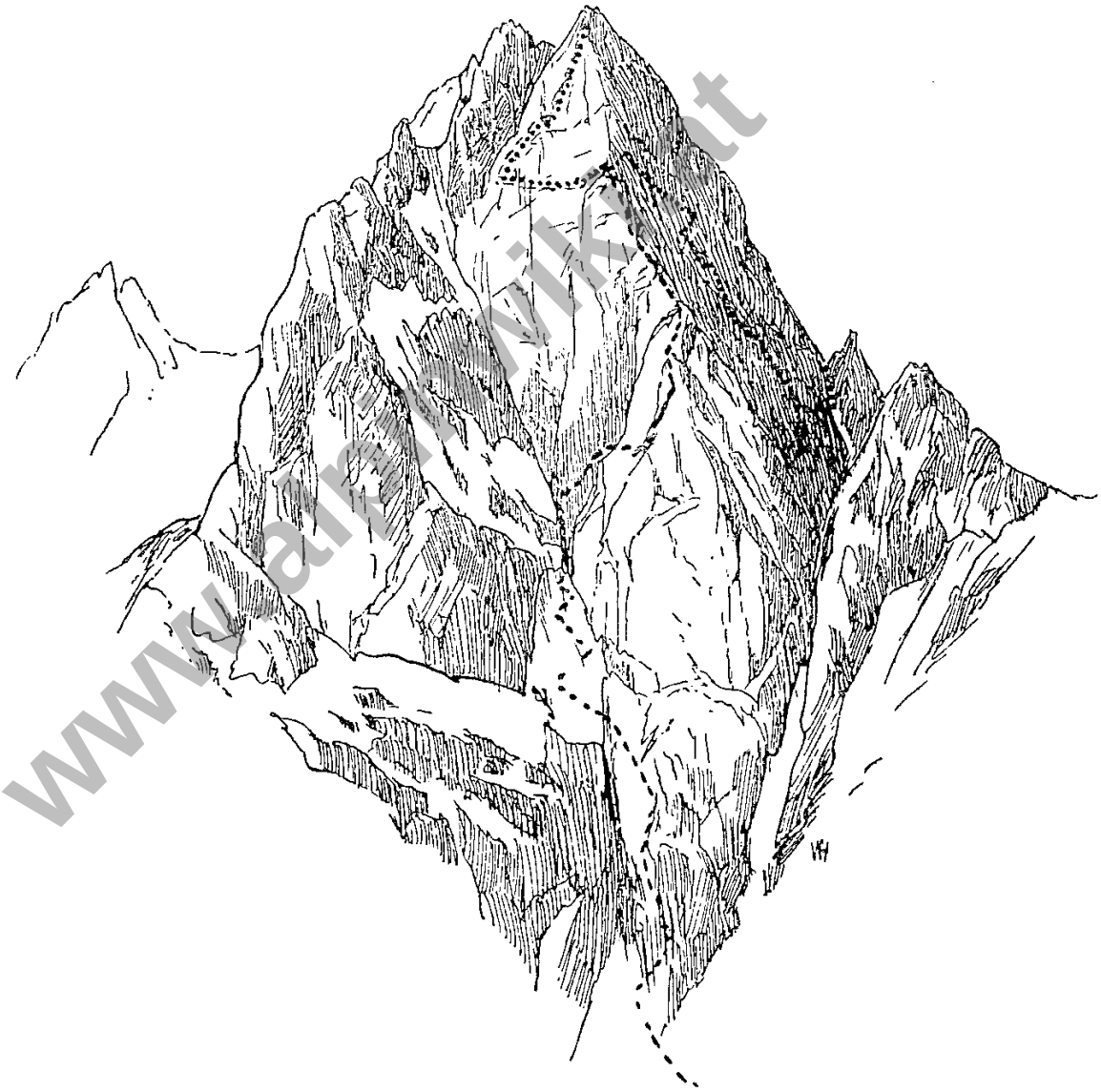
Dass ich nicht besonders ausgeruht war, als wir nach 2^{h} geweckt wurden, wird man mir gerne glauben. Schweigsam verzehrten wir das Frühstück, dann zündeten wir die Laternen an und traten hinaus in die schwüle Sommernacht. Ernst gemacht durch die Mahnung des Hüttenwartes, doch an unsere Eltern zu denken, folgten wir dem Steige, der zum Schafbüheljoch führt. Immer höher wurde der Absturz zu unserer Rechten. Eben als die Sonne die erste Brandfackel in das Gipfelmeer des Lechthales warf, standen wir dort, wo die Wandausläufer fast bis zum Bache niederreichen. An einer Quelle füllten wir unsere Flaschen, und während dieser kleinen Rast erklärte ich den Freunden meinen Plan:* Zuerst mussten wir den hohen Schrofengürtel durchsteigen, der sich der eigentlichen Ostwand vorbaut, um die breite Schneerinne zu erreichen,

* Der ganze Aufstieg ist im Titelbilde der „Zeitschrift“ des D. u. Oe. A.-V. 1899 klar ersichtlich; zur weiteren Orientierung möge die nebenstehende Skizze von Dr. W. Hammer dienen, in der die gestrichelte Linie unseren Anstieg, die punktierte den des Herrn Ing. Ed. Pichl durch die Nordwand andeutet.

www.alpinwiki.at

die in das Massiv hineinführt. Nach deren Passierung gerade empor, bis die Wand unmöglich wird, was höchstwahrscheinlich zu erwarten war. War das der Fall, hinaus nach rechts zum Ostgrat und über diesen, wenn möglich, zum höchsten Gipfel oder hoch oben wieder zurück in die Wand. So hatte ich es mir ausgeklügelt, und ich war natürlich sehr gespannt, ob mir die Folge Recht geben würde.

In wenigen Minuten nach Verlassen des Steiges waren wir in den Schrofen. Es war 4^h vorbei. Hastig klommen wir empor über schlüpfrige Grasbänder, die Pickelhaue zur Sicherung tief in die lockeren Büschel treibend. Die Ueberschreitung einiger Schluchten erforderte besondere Achtsamkeit. Ziemlich lange



dauerte dieses ermüdende Kraxeln, das meine ziemlich erschlaffte Willenskraft nicht gerade auffrischte. Endlich sahen wir die ersehnte Schneerinne vor uns, in derem steilen, hartgefrorenen Hang der Steinschlag eine tiefe Runse ausgefressen hatte; ein bedenkliches Symptom, das die Befürchtungen Dr. Blodig's zu rechtfertigen schien. Da ich wusste, dass der Haupttheil der zu erwartenden Kletterei ohnehin meine Genossen treffen würde, gieng ich voraus, mühsam Stufen kratzend. Glatt erhob sich die Wand über dem Schnee, ein Wasserfall rieselte herab. Rechts davon war ein Kamin sichtbar, der jedenfalls erkletterbar war; doch erwies sich das Hineinkommen in denselben keineswegs als einfach, denn eine breite Randkluft öffnete vor uns ihren Rachen, der sicher an 25 Meter tief war, während jenseits die Wand sich erbarmungslos glatt aufschwang. Wir seilten uns zusammen, ich that den weiten Schritt

hinüber in die Felsen und liess mich seitwärts nach rechts in den Kamin hinein, mehr rutschend als kletternd. Da mich das Gehen auf dem harten Schnee ziemlich angestrengt hatte, gelang mir nicht die sofortige Erkletterung des Kamines, so dass ich der Zeitersparnis wegen die Freunde nachkommen liess. Miller bewältigte anstandslos die Stelle.*

Wir standen nun auf einem breiten Geröllflecke. Der nahe Wasserfall überschüttete uns mit einem Sprühregen, dessen Tropfen in der Frühsonne gleich Diamanten funkelten. Nichtsdestoweniger beeilten wir uns, dem auf uns niederrieselnden Segen zu entkommen. Miller stieg links vom Wasserfall in die nasse, plattige Wand ein und klomm empor, langsam, etwa 15 Meter hoch. Es war dies eine der härtesten Stellen der ganzen Tour. Eines wurde uns gleich hier zu unserer Betrübnis offenbar: die Kletterschuhe hatten wir umsonst mitgenommen; auf diesen feuchten, flechtenbewachsenen Platten konnten sie uns nicht viel nützen.

Ueber Schrofen erreichten wir einen Geröllplatz. Der Bach stürzte ober uns hoch über die senkrechte, fast überhängende Wand herab in ein Felsbecken, das wir zunächst gewinnen mussten. Ein schwieriger und langer Quergang über unheimliche Platten hinweg, etwas absteigend, brachte uns zu dem idyllischen Plätzchen, über dem die Wand absolut unangreifbar sich erhebt. Wir hielten eine kleine Rast, um die geradezu grossartige Felsscenerie zu besichtigen, die vorher noch keines Menschen Auge erblickt hatte.

Ich hatte richtig vermuthet: wir mussten den Ostgrat zu erreichen trachten, dessen Thürme und Zacken keineswegs anheimelnd zu uns herabdräuten. Es begannen nun lange Plattentraversen nach rechts. Jeder gute Griff und Tritt wurde mit einem Freudenruf begrüsst, als hätten wir ein Goldstück gefunden. Allmählich gewöhnten wir uns an das Ungewohnte der Situation. Das Urgestein bereitete uns allerlei hübsche Ueberraschungen. Waren schon die Stellen schwierig, die ein harmloses Aussehen hatten, so zeigten sich die verdächtig scheinenden erst recht tückisch. Gute Versicherungsstellen fanden sich fast keine. Hier lernten wir recht deutlich, warum es denn eigentlich ein physikalisches Gesetz der Adhäsion gibt; nach anderen Lehrsätzen, wie „freier Fall“, „beschleunigte Bewegung“ trugen wir begreiflicherweise weniger Verlangen.

Endlich lagen die Platten friedlich hinter uns. Ein langer Kamin that sich vor uns auf, dessen überhängende Absätze uns ordentlich zu schaffen machten. Hiemit hatten wir die südliche Flanke des Ostgrates und damit leichteres Terrain erreicht. Den Quergang nach rechts fortsetzend, konnten wir bald in eine Wanddepression einsteigen, worauf wir ohne Schwierigkeit den Ostgrat betraten. Die Wand, mit der er von hier oben in das Thal abstürzt, dürfte nicht zu erklettern sein. Es war gegen 10^h. Ueberrascht waren wir, dass wir nach so langer Arbeit noch kaum die Höhe des Kleinen Patteriols (2541^m) erreicht hatten. Während einer kleinen Rast bemerkten wir unten auf dem Schafbüheljochsteige drei wandelnde Gestalten, zu denen wir freundlich hinunterjodelten. Zum Dank dafür brachten die Rabenkerle die Nachricht nach St. Anton, dass wir abgestürzt seien, oder, um mit Freund Miller zu reden, dass wir „die Patschen aufgestellt hätten“.

Der Abwechslung halber gieng nun ich voraus, damit die Freunde ihre Kräfte schonen konnten für kommende Ueberraschungen. Im raschesten Tempo gieng es den anfangs leichten Ostgrat hinauf, zumeist gleichzeitig kletternd,

* Die Bewältigung der Randkluft dürfte in sehr schneearmen Sommern oder im Herbste recht unangenehm werden, während sie sich im Frühsommer jedenfalls leichter gestalten wird.

www.alpinwiki.at

bis einzelne kleinere Hindernisse dies zur Unmöglichkeit machten. Meistens waren es niedrigere Abbrüche oder griffarme Platten, mehr anstrengend als schwierig, bei mässiger Exposition. Wir gewannen rasch an Höhe. Der Grat wurde immer steiler und schärfer, bis ein überhängender, durchspaltener Thurm den Grat sperrte. Jetzt trat Kremser an die Spitze und bewies sich als ebenso tüchtiger wie vorsichtiger Steiger. Auf schmalem Bande querte er hinaus in die nahezu senkrechte Südflanke, um dann schief von links nach rechts zum Grate zurückzukehren, nachdem wir ihm gefolgt waren. Trotz der guten Griffe und Tritte eine ziemlich ernste Sache! Diese Stelle war eine würdige Einleitung des Reigentanzes von Schwierigkeiten, der nun folgte. Die Kletterei wurde jetzt durchwegs schwierig, die ausgesetzte Lage liess nichts mehr zu wünschen übrig. Besonders in Erinnerung sind mir noch zwei Plattenabbrüche, deren Ueberwindung der Platte unten am Einstiege an Pikanterie nichts nachgab.

Ziemlich abgespannt erreichten wir eine horizontale Gratstrecke, ungefähr 160 Meter unter dem Gipfel. Aeusserst steil setzte sich der Grat zu diesem fort, mit weitem, gelbem Ueberhange beginnend. War dieser überwunden, so war uns der Sieg sicher. Neugestärkt durch eine kleine Rast, machte sich Miller an die Arbeit. In furchtbarer Exposition hieng er aussen in der Wand, mit weit zurückgebogenem Oberkörper; vergebens suchte er einen Griff, er musste zurück. Trotzdem glaubte er, dass ein grösserer Mensch zum Ziele kommen könnte. Mir scheint es sehr unwahrscheinlich. Was nun beginnen? Einen Ausweg konnte uns nur die Ostwand bieten. Wir erspähten ein Geröllband, das 15 Meter unter uns begann und gegen die Schlucht hinzog, die den oberen Theil der Ostwand spaltet. Ich erinnerte mich von einer früheren Besteigung her, dass dort drüben ganz sicher gangbares Terrain war. Ein Versuch konnte nicht schaden. Es war gegen $1^h\ 30^m$. Miller kletterte hinunter zum Bande, wir legten das Seil durch einen Seilring und folgten am doppelten Seile, obwohl dies gar nicht nöthig gewesen wäre. Das Band war ziemlich breit. Wir folgten ihm in südlicher Richtung und überschritten eine eingerissene Plattenrinne. Am Ende des Bandes angelangt, sahen wir über uns gangbare Felsen bis zum Gipfel. Wir legten das Seil ab und klommen so rasch als möglich über die Schrofenstaffeln direct zur Spitze. Gerade beim Steinmanne kamen wir heraus, um $2^h\ 30^m$, $11\frac{1}{2}$ Stunden nach Aufbruch von der Konstanzer-Hütte.

Das Problem war gelöst! Ein indianermässiges Freudengeheul war die nächste Folge; dann zogen wir die Röcke und Hemden aus und dehnten die nackten Glieder der warmen Sonne entgegen. Unter ihrem belebenden Strahle fühlten wir neue Kraft einziehen, die Spannung, die uns seit frühem Morgen nicht verlassen hatte, löste sich auf in reine Freude, in edlen Genuss, während unser Blick weit über das sonnbeglänzte Land flog. Das heisse Begehren, das mich die letzten Wochen geplagt hatte, es war befriedigt, der Traum, er war erfüllt. Mit keinem Kaiser hätte ich tauschen mögen. Und zur Belohnung zündete ich eine Friedenscigarre an. Sie schmeckte gut, bei meiner Seele, wenn ihre Heimat auch nicht Havana war.

Um 3^h nahmen wir Abschied von dem herrlichen Gipfel und stiegen über den Südweg ab. Nach zwei Stunden lagen wir im Fasulbache und liessen uns die Edelpatina von den Gliedern waschen, die sich darauf angesammelt hatte. Um 7^h trafen wir wieder in der Konstanzer-Hütte ein, ängstlich erwartet vom Hüttenwart. Nach einem kleinen Siegestrunke legten wir uns um 9^h schlafen, für zwei Stunden nur, denn wir mussten den Nachtzug in St. Anton erreichen. Ein Wolkenbruch gieng nieder, als wir aufbrachen, der Wind heulte durch die Schluchten, die Nebel flogen, dumpfer Donner rollte

www.alpinwiki.at

unablässig; im Norden draussen zerriss dann und wann ein fahler Blitz das Gewölk, als künde er fernen Weltenbrand. Ich aber gedachte der vorhergehenden Nacht mit ihrem milden Sternenglanz, vor meinen übermüdeten Augen tauchten die herrlichen Bilder auf, die ich heute erschaut hatte. Und nun zogen wir Flüchtlingen gleich weg von der Stätte, wo wir nach hartem Kampfe gesiegt hatten. In unseren Herzen aber klang und sang es, trotz des Höllenlärmes ringsum, das alte, ewig neue Lied von der unsagbaren Schönheit dieser Berge.

Es ist schwer, ein zutreffendes Urtheil über die Schwierigkeit der Tour abzugeben. Ausserordentlich schwer ist keine Stelle, nach Dolomitenbegriffen wenigstens, schwierig aber ist fast alles, zum mindesten sehr anstrengend. Die Orientierungsgabe des Kletterers hat manche harte Nuss zu knacken. Unter Steinfall hatten wir nicht zu leiden, doch ist solcher nicht selten, wie ich mich bei früheren Besteigungen des Patteriols selbst überzeugte. Wir haben eben Glück gehabt. Hoffentlich haben es auch unsere Nachfolger. Dass deren recht viele die Schönheiten der Tour ungestraft geniessen, so wie wir sie genossen haben, ist mein aufrichtiger Wunsch. Niemand kann mir die Freude nachfühlen, die mich damals durchbebte, es sei denn, dass er selbst Hand anlege an die glatte Riesenmauer. Und nun, behüt dich Gott, du stolzer, königlicher Gipfel! Auf Wiedersehen!

www.alpinwiki.at